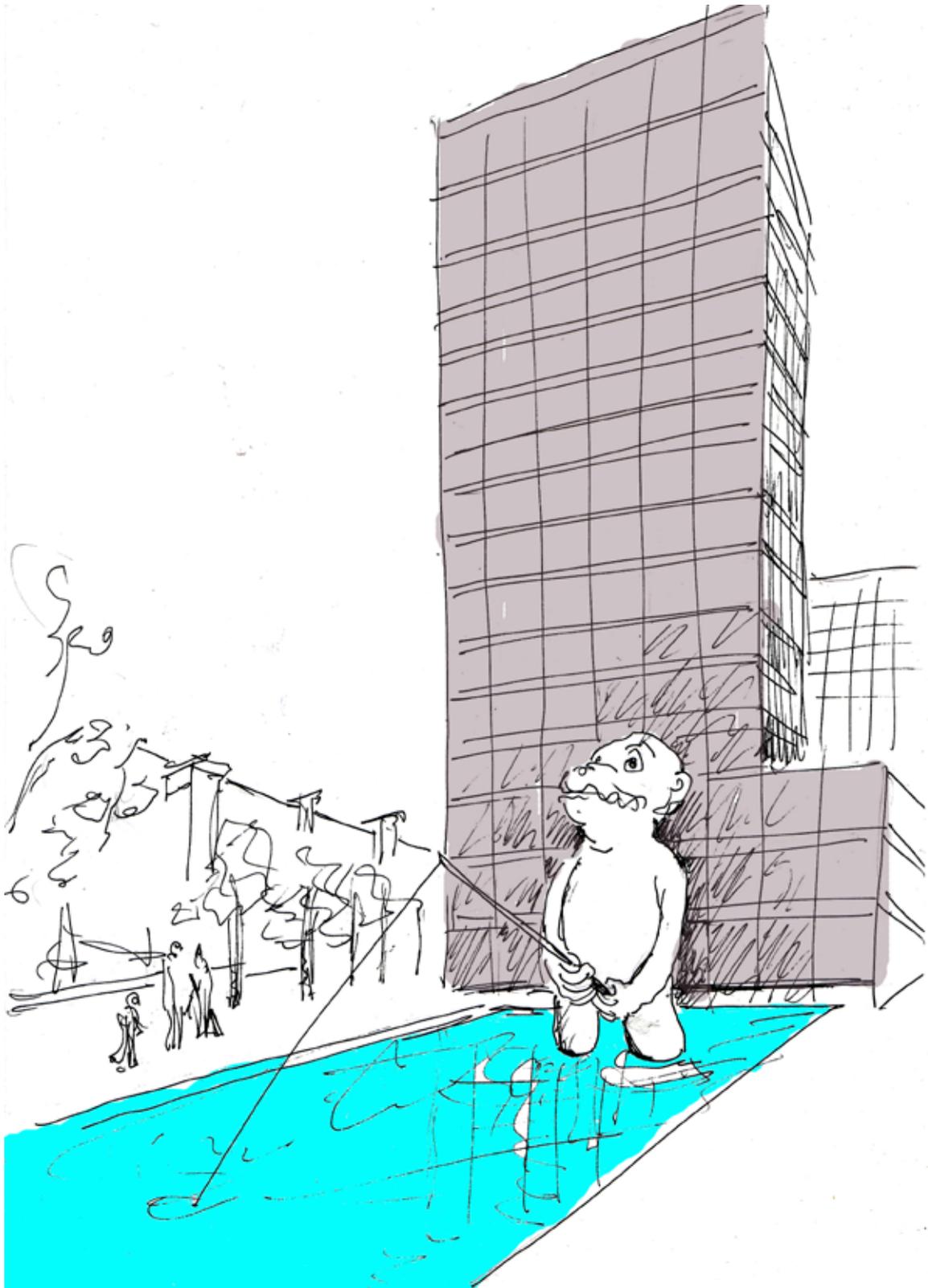


# Plan D | Dialogfeld Europaallee & Ideenlager KiÖR

## Kuratorenkonzept von Paolo Bianchi ★

29. Januar 2010



# Plan D | Dialogfeld Europaallee

Einleitung, Netzwerk, Impressum

Die Konzeptklarheit von **Plan D** verdankt sich den anregenden, kreativen und vielfältigen Impulsen vonseiten eines kleinen, aber feinen Teams an Mitwirkenden.

**Agnès Laube** ist als visuelle Kommunikationsgestalterin die ideale Teamplayerin, die Entscheidungen fördert, ruhig und selbstsicher auf Professionalität und Qualität pocht. Als Beobachterin untersuchte sie die Ideen und Prinzipien mit kritischem Geist und klugem Blick auf ihre Stimmigkeit. Sie steuerte als Spezialistin engagiert das nötige wie auch aktuelle Fachwissen bei.

**Walter Eckermann** ist als Dramaturg zugleich Teamarbeiter und Erfinder, zudem kooperativ-sensibler Kommunikator und unorthodox-provokanter Querdenker, der sich mit frischen Ideen einbrachte, aber auch um die Qualitätskontrolle des Konzeptpapiers kümmerte. Als Perfektionist unternahm er dies mit grosser Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit.

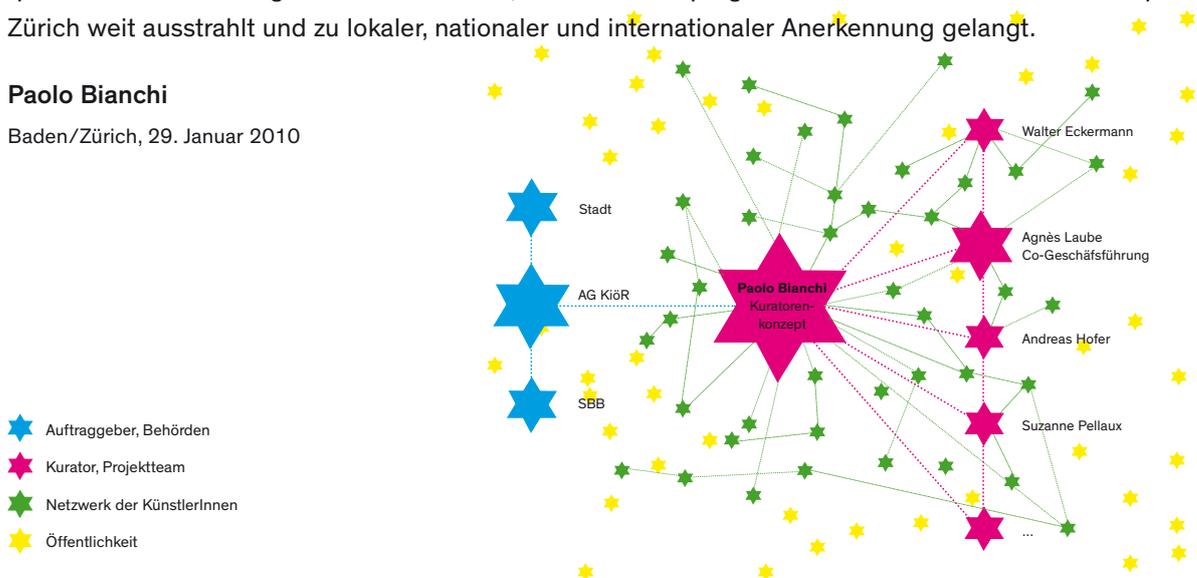
**Andreas Hofer** ist als Architekt ein scharfer Analytiker, der innovative Stadtentwicklungsprojekte anschiebt. Als erfahrener Mediator agiert er sowohl in Entwicklungs- als auch in Umsetzungsphasen von komplexen Projekten. Er brachte sich ein durch seine grossen Erfahrungen mit partizipativen Prozessen und als Spezialist für Nachhaltigkeitsfragen.

**Suzanne Pellaux** drängte als Psychologin zum logischen Denken, untersuchte mit Skepsis offene Formulierungen und unterstützte das Konzept mit praktischen Verstand.

Ich selbst brachte als Autor und Netzwerker mit Enthusiasmus und Neugierde nicht nur neue Ideen ein, sondern richtete die Kompetenzen der Teammitglieder auf das Kuratorenkonzept **Plan D** aus. Nun bin ich bereit, das Konzept mit Effizienz in die Tat umzusetzen. Am liebsten würde ich mit einem Blog zum Thema «Kunst im öffentlichen Raum» (KiöR) an die Öffentlichkeit treten: [www.kioerblog.europaallee.ch](http://www.kioerblog.europaallee.ch) Hier können auch Künstler zu Bloggern werden. Hier kann eine Tauschzone des Wissens, ein interagierendes Netzwerk, eine lernende Organisation entstehen und wachsen. Ich werde mich als Kurator mit Konsequenz und Glaubwürdigkeit dafür einsetzen, dass durch stilprägende Werke die Kunst auf der Europaallee Zürich weit ausstrahlt und zu lokaler, nationaler und internationaler Anerkennung gelangt.

## Paolo Bianchi

Baden/Zürich, 29. Januar 2010



Herausgeber, Inhalt, Redaktion: Paolo Bianchi, Baden; Agnès Laube, Zürich. Fotos: Die Künstler/innen bzw. siehe Bildunterschriften. Illustration (Seite 17): It's raining elephants (Evelyne Laube/Nina Wehrle), Berlin. Umschlag: Hilde Kentane (Hilversum, Holland), Impersonation (Fishing), 2009. Texte, Layout: Paolo Bianchi, Agnès Laube. Lektorat: Walter Eckermann. Mitwirkende Berater/innen: Walter Eckermann, Dramaturg, Wien; Andreas Hofer, dipl. Architekt ETH, Zürich; Suzanne Pellaux, lic. phil. Psychologin, Suhr. Kontakt: Paolo Bianchi, Mäderstrasse 6, CH-5401 Baden, Telefon: 056 221 09 11, Email: [paolo.bianchi@pop.agri.ch](mailto:paolo.bianchi@pop.agri.ch)

.....

# Plan D | Dialogfeld Europaallee

## Inhalt

### A Ziele wie Zürich gewinnt

*Zur kuratorischen Haltung und Vision*

1. KiöR stärkt die urbane Mentalität 4
2. KiöR schärft das Bewusstsein für eine gute Stadtentwicklung 5
3. KiöR agiert mit dem Motiv des eigensinnigen Affen 5

### B Prinzipien zur Verhandelbarkeit von Kunst

*Zur gestalterischen Arbeitsweise und Methode*

1. Dialograum-Prinzip als Austausch im Kollektiv 7
2. «Ideenlager KiöR»-Prinzip als Wettbewerb der Projekte 7
3. Nomaden-Prinzip als Geflecht von Vernetzungen 9

### C «Ideenlager KiöR» als Metaphernpool

*Zu einer Formenfindung über Modellbeispiele*

1. Band 10
2. Wolke 11
3. Insel (Archipel) 12

### D Durch Systemgrenzen zu neuen Merk- und Wahrzeichen

*Zur räumlich-inhaltlichen Durchlässigkeit*

1. Fassade 14
2. Bauzaun 15
3. Turm und Tor 16

### E Drei Affen: Sprechen – Sehen – Hören

*Zu den Schwerpunkten des Programms*

1. Stadt als Text – «Stadtsprecher» 18
2. Stadt als Bild – «Stadtseher» 19
3. Stadt als Klang – «Stadthörer» 20

### F Fahrplan zum Projektmanagement

*Zur zeitlich-prozesshaften Abfolge der Anschubmassnahmen*

21

### Anhang

- 1 Glossar I
- 2 Literaturhinweise III
- 3 Ideenlager KiöR im Überblick V
- 4 Kurator und Projektbeteiligte VI

.....

# A Ziele wie Zürich gewinnt

## *Zur kuratorischen Haltung und Vision*

### 1. KiöR stärkt die urbane Mentalität

Kunst im öffentlichen Raum (KiöR) kann ohne weiteres eine Königsdisziplin genannt werden. Sie zu erklären und wahrzunehmen fordert ein Denken und Handeln in Zusammenhängen, dass sich mit Komplexität und einer disziplinenübergreifenden Praxis beschäftigt. Kunst, Kultur und Design, Kunsttheorie, Kulturwissenschaft und Stadtentwicklung, Architektur, visuelle Kommunikation und Standortmarketing stehen bei KiöR in einem permanenten Austausch und Dialog. Das kuratorische Konzept **Plan D | Dialogfeld Europaallee** setzt auf KiöR, um an diesem Punkt neue Impulse einfließen zu lassen. Mein angestrebtes Ziel, meine Vision lautet:

### «KiöR durch Dialog, Dialog durch KiöR»

KiöR wirkt unmittelbar auf die Urbanität und hat das Potenzial, einem Quartier Impulse für die Hervorbringung eines «neuen Charakters» zu geben. Wer sich von KiöR jedoch erhofft, dass sie für die Aufwertung eines Stadtteils in die Pflicht genommen werden kann, sollte mit ihr als willige Verbündete nicht rechnen. Gute Kunst lässt sich weder einfach so vereinnahmen, noch opfert sie sich dem Wunsch nach blosser Inszenierung. Ihre Domäne hat das Aussergewöhnliche zu sein. Mit ihr kommen unangenehme Fragen ans Licht und bislang übersehene Zusammenhänge tauchen auf. Die Aufgabe von KiöR besteht darin, dafür zu sorgen, dass ein

### Diskurs über Stadt, Stadtkunst und öffentlichen Raum

überhaupt zustande kommt.

Das Konzept **Plan D | Dialogfeld Europaallee** beschäftigt sich nicht nur mit der Frage, auf welche Art und Weise die Platzierung von «Kunst» (siehe Glossar) vorgenommen werden kann, sondern vor allem mit dem Aspekt, welche Rolle die Kunst an einem so ausgewiesenen urbanen Ort wie der Europaallee spielen kann und spielen sollte. Welche Sprachen spricht sie, welche Hoffnungen weckt sie, welche Erwartungen erfüllt sie? Durch das Konzept **Plan D | Dialogfeld Europaallee** positioniert sich KiöR im Spannungsfeld von

- Raum und Architektur
- Natur und Mensch
- Öffentlichkeit und Privatheit
- Experiment und Gestaltung
- Form und Botschaft

Das Konzept **Plan D | Dialogfeld Europaallee** verfolgt die Absicht, durch künstlerische Interventionen im «öffentlichen Raum» (s. Glossar)

1. Die Vorstellung vom eigenen Stadtbild zu prägen
2. Die urbane Mentalität zu stärken

Eine urbane Mentalität stellt sich dann ein, wenn Aspekte wie Zentralität, Dichte, das Freiheitsversprechen des Städtischen, urbane Lebensweisen, der Stadt-Land-Gegensatz und die Ansiedelung der «kreativen Klasse» (Richard Florida) zu ihrer Entfaltung und Wirkung gelangen. KiöR betrachtet den städtischen Raum als Übungsterrain für eine urbane Kompetenz.

.....

## 2. KiöR schärft das Bewusstsein für eine gute Stadtentwicklung

Die Europaallee als neu entstehender Stadtraum liegt zentral beim Hauptbahnhof und repräsentiert urbane Öffentlichkeit. Territorial ist das Gebiet dem Kreis 4 von Zürich zugewiesen und durch die Hochschule, durch Banken, Geschäfte und die spezielle Verkehrslage stadträumlich begünstigt.

Für «Kunst im öffentlichen Raum», wie sie hier verstanden sein soll (s. Glossar), ist es eine grosse Chance, an einem städtebaulich Ort dieser Art ein Wirkungsfeld vorzufinden. Doch wo es Chancen gibt, lauern auch Gefahren. Auf die Euphorie der ersten Stunden kann bald auch eine Krise folgen. Achtsamkeit und Nachhaltigkeit sind dann ebenso eine Qualität, wie das Bewusstsein der Künstler/innen, für gute Formen, praktikable Funktionen und überraschende Lösungen einzustehen.

Das «Baufeld Europaallee» liegt eingespannt zwischen Räumen mit städtisch sehr unterschiedlicher Charakteristik und Dynamik:

- dem Hauptbahnhof als Übergangsraum in die Stadt und als Tor zur Welt
- der Bahnhofstrasse/City als Ort des Konsums von Exklusivität und Eleganz
- dem Langstrassenquartier als Arbeits- und Wohnort von weniger privilegierten Menschen sowie von Kreativen

Der Kreis 4 von Zürich lässt sich durchaus als städtisches Problemquartier bezeichnen, das lange durch das Drogen- und Sexmilieu geprägt war. Der durch die Europaallee zu erwartende Aufwertungsprozess schürt Verdrängungsängste.



**Stadtraum HB:** früherer Zustand, aktuell als Baustelle Europaallee (Foto: Juliet Haller), zukünftig mit neuem Wahrzeichen: Rio de Janeiro Christusstatue (Fotomontage: Roberto Cabot, Idee 3)

Die Grossbaustelle Europaallee sieht sich von Ansässigen, Urbanisten, Parteien und einer breiteren Öffentlichkeit mit kritischen Zwischenrufen konfrontiert. Die mediale Aufmerksamkeit konstruiert daraus einen Balanceakt zwischen Akzeptanz und Ablehnung: «Die SBB unter Gewinndruck und in der Kritik», titelt die Zeitschrift «Hochparterre» (Nr. 1–2, Januar–Februar 2010). Und weiter: «Die SBB schielen bei ihren Immobilienprojekten immer mehr auf die Rendite. Dabei geraten betriebliche Bedürfnisse und Interessen der Stadtentwicklung unter die Räder.» Nun steht es ausser Frage, dass KiöR allein für diese Interessen keine Akzeptanz schaffen kann, sie kann aber das Bewusstsein dafür schärfen, dass Stadt hier im Interesse aller entwickelt und geformt werden soll.

## 3. KiöR agiert mit dem Motiv des eigensinnigen Affen

Eine moderne Stadt wie Zürich ist Schnittpunkt verschiedener Funktionen und Lebensstile. Deshalb soll keine nur selbstreferenzielle Kunst platziert, sondern KiöR so realisiert werden, dass sie

1. auf den Kontext reagiert
2. mit Konzepten der Ästhetik auf die Routinen des alltäglichen Daseins einwirkt
3. herkömmliche Konventionen durch Subjektivität sowie Spontaneität hinterfragt

.....

Künstlerische und gestalterische Modelle und Metaphern können der Stadtentwicklung ein Vorbild sein und Prozesse kritisch unterstützen. KiöR kann als wesentlicher Impulsgeber die Atmosphäre, das Erscheinungsbild und die kommunikative Kraft eines Ortes aktiv und integrativ vermitteln. Kunst wirkt hinein in den öffentlichen Raum, durchdringt das eigene Leben, verunsichert die gewohnten Wahrnehmungen und sorgt für belebende Irritation.

- Sie steht für eine grundsätzliche «Ruhestörung» und will durch diese «Störung einen Anstoss geben, aus eingefahrenen Bahnen herauszutreten und sich auf neue, unvertraute und aufregende Sichtweisen einzulassen» (aus: Flyer Symposium «Ruhestörung», Zürich 2009)
- Sie ist weder nett noch hübsch, weder glatt noch sauglatt
- Sie ist «Grössenwahn und Widerstand und unerbittliche Suche nach Wahrhaftigkeit und Genauigkeit» (Uwe Tellkamp)



**KiöR auf der Europaallee:** unangepasst, wild, listig wie ein Affe – künstlerische Entwürfe von Peter Radelfinger (Idee 35 bzw. 40) und Hanspeter Hofmann (Idee 16)

Im Dialog mit den Künstler/innen werden Prozesse in Gang gesetzt und ein Lager an Ideen der Öffentlichkeit präsentiert. Mit dem Motiv des eigensinnigen Affen sollen überkommene Bilder und Denkweisen herausgefordert und produktive Verwirrung gestiftet werden. Das schafft Raum für die nötige Unangepasstheit und «Wildheit» in Denken. Im besten Fall generieren sich Formen einer «schöpferischen Anarchie» als Ausgangspunkt künstlerischer Wirkungskraft.

# B Prinzipien zur Verhandelbarkeit von Kunst

## *Zur gestalterischen Arbeitsweise und Methode*

### 1. Dialograum-Prinzip als Austausch im Kollektiv

Am Beginn wird die Einrichtung eines Dialograumes vor Ort an der Europaallee stehen. Hier werden sich die an KiöR interessierten Protagonisten austauschen und informieren können. Die Künstler/innen treten in Szene und vermitteln ihre Ideen einer interessierten Öffentlichkeit. Dies geschieht im Beisein von Kreativen, Stadtbewohnern und Politikern, von Beamten, Bankern und Pädagogen, von Wissenschaftlern, Studierenden und Laien. Die Teilnehmenden am Gespräch über die Projektideen können sich mit ihren Anregungen und Gedanken einbringen. Durch den Dialog über Kunst tritt die Gruppe

- sowohl in Beziehung zum Werk
- als auch in Beziehung zur Öffentlichkeit

Dieser Prozess wird vom Kurator sorgfältig moderiert, um das Anspruchsniveau der Projektideen klar zu vermitteln, um den Nutzen des Dialogs zu erklären und um bei allen Beteiligten eine Akzeptanz für KiöR zu wecken.

Der «Dialog» (s. Glossar) soll als ein Offen-miteinander-Reden das Aus- und Verhandeln unterschiedlicher Interessen und Wertvorstellungen ermöglichen, Widersprüche und Einwände zur Sprache bringen und produktiv in der Schwebelage halten. Die Teilnehmenden denken miteinander, erkunden die Sichtweisen anderer, gelangen zu einem gemeinsamen Verständnis sowie zu neuen Erkenntnissen. Meinungen stehen immer für sich. Sie dienen als Rohstoff, mit dem Kurator/innen und Künstler/innen arbeiten werden.

Wichtig ist:

### **Der erste effiziente Schub für die Europaallee erfolgt über den Dialog, der Anstöße gibt, Prozesse initiiert sowie Hintergründe und Denkstrukturen von Kunst aufzeigt.**

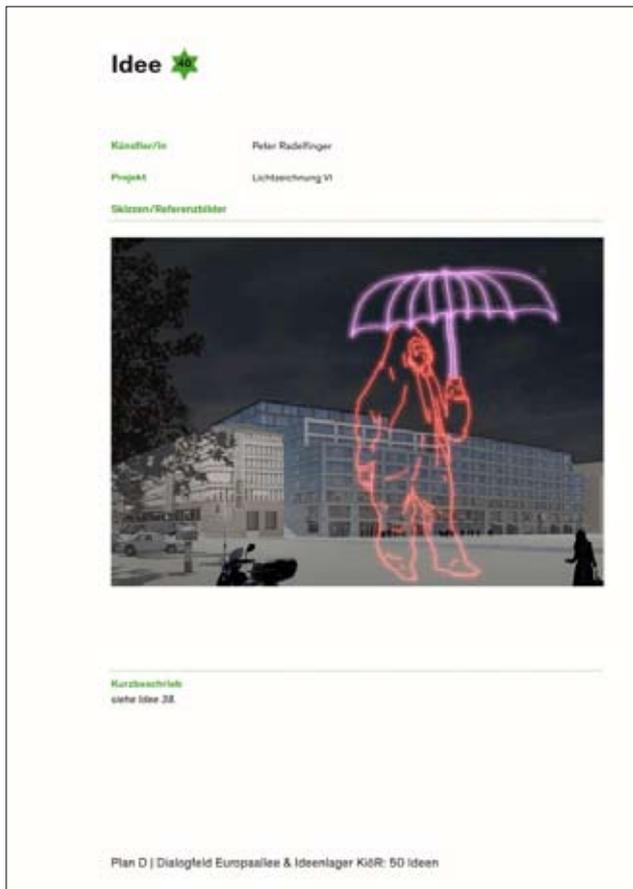
Dort wo die Diskussionen über Geschmacksurteile an ihr Ende gelangen, genau an diesem Punkt beginnt der Dialog als offenes Gespräch über die Verhandelbarkeit von Kunst. Der Kurator berät und begleitet, unterstützt und fördert den kollektiven und kreativen Austausch. Er hat das letzte Wort, wenn es darum geht, mit der Umsetzung von (Pilot-)Projekten zu beginnen. In Zusammenarbeit mit der städtischen «AG KiöR» trifft der Kurator die Auswahl der Ideen, berücksichtigt die Kritik, entscheidet über das Vorgehen und bringt die Projekte zur Präsentation. Dieses Kuratorium garantiert für die professionelle Inszenierung und die hohe Qualität der Arbeiten, umso mehr als es für die langfristig angelegte künstlerische Identität im «Dialogfeld Europaallee» die Verantwortung und das Risiko trägt.

### 2. «Ideenlager KiöR»-Prinzip als Wettbewerb der Projekte

In Parallelschaltung zum Dialograum soll am gleichen Ort das «Ideenlager KiöR» (s. Glossar) eröffnet werden. Die Arbeit am Kuratorenkonzept beinhaltet die Anfrage an rund dreissig internationale und nationale Künstler/innen, die sich mit Arbeiten im öffentlichen Raum profiliert haben, Collagen, Entwürfe, Visionen, Modelle und Ideenskizzen für mögliche Interventionen zu entwickeln. Die aus über 100 Eingängen ausgewählten «50 Ideen für eine stilprägende Europaallee» bilden einen ersten Grundstock für das Ideenlager, das sowohl analog als auch digital permanent weitergeführt werden soll. Wichtig ist:

- Bei den vorliegenden Entwürfen handelt es sich ausschliesslich um Ideenskizzen, Anregungen und Annäherungen.
- Es handelt sich **nicht** um konkrete Vorschläge oder Lösungen.

.....



**Plan D | Ideenlager KiÖR:** 50 Entwürfe für eine prägnante Europaallee (Auswahl)

Im Ideenlager bleiben die Dinge virulent. Es hat nicht den Charakter eines Endlagers, sondern ist als kreatives Schau- und Zwischenlager zu verstehen, in dem es zur notwendigen Anreicherung mit «störenden» Substanzen kommt. Wenn wie erwartet die Künstler/innen sich mit ihren Impulsen dem Dialog stellen, ist die Absicht, einen lust- und respektvollen Wettbewerb der Ideen in Gang zu setzen. (Auf die Ausschreibung eines Wettbewerbs zur Einreichung von konkreten Kunstprojekten wird daher verzichtet.)

Die Wirkung des Ideenlagers besteht darin:

- durch Offenheit und gegenseitige Achtung eine gute Informationsbasis zu installieren
- durch das gemeinsame Weiterdenken (Think Corporate) zu Synergieeffekten und zu einer Verbesserung der Projektideen zu gelangen
- durch die Identifikation mit den Projekten das Image und die Identität der Europaallee anzureichern
- durch eine starke Identität Innovationen zu begünstigen

Akteure **ohne** Identifikation machen bestenfalls gute Kunst. Akteure **mit** Identifikation stehen für eine gute Europaallee. Die Rolle des Kurators entspricht hier derjenigen eines anstiftenden Entwicklers und Moderators. Er vernetzt die unterschiedlichen Individualitäten und Identitäten aller Beteiligten mit der spezifischen Eigenart des «Dialogfelds Europaallee». Ziel ist es, den Kunstcharakter und die kulturelle Identität der Europaallee im Stadtbild sichtbar zu machen und mitzuprägen.

### 3. Nomaden-Prinzip als Geflecht von Vernetzungen

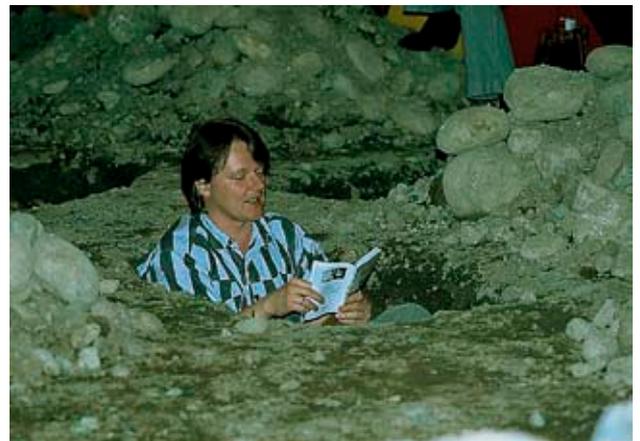
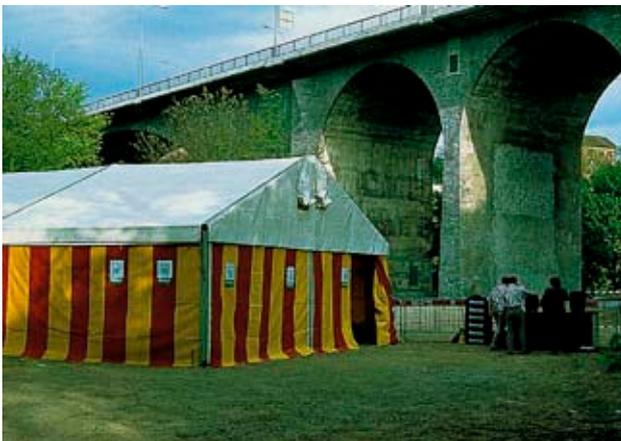
Das Konzept **Plan D | Dialogfeld Europaallee** setzt bei der Auswahl der künstlerischen und gestalterischen Projektideen auf die Möglichkeit einer «nomadischen Szenografie», die sich artikuliert durch:

- schweifendes, unfertiges, paradoxes, einfallsreiches und angriffiges Denken
- Kunst, die Unruhe, Sensibilität und Intensität zu ihrer Sache macht
- neue Durchlässigkeit; Übergänge von der Fläche zu offenen Räumen und Abweichungen
- ein Geflecht von immanenten Beziehungen, Vernetzungen, Bezügen
- mobile Interventionen, transitorisch-transformative Qualitäten (dynamisch, vergänglich, vorläufig)

Ein Haushalt setzt den Hausbau voraus. Das kuratorische Konzept sieht die Architekten als Hausbauer und die Künstler als im Innern und Äussern des Hauses tätige. Die Kunst interessiert sich denn auch nicht für den Hausbau, ihre Aufmerksamkeit richtet sich auf den Haushalt, den *nomos* des Hauses. So interessieren sich Künstler auch nicht unbedingt für den Museumsbau, sondern vor allem für das Ausstellen im Raum oder am Bau, für das Konzept der Museografie. Während Museen von Rezipienten bewusst aufgesucht werden, ist der öffentliche Raum ein Ort des Ausgesetztseins – ausgesetzt den prüfenden Blicken von anderen und der herausfordernden Haltung von Kunst.

Dazwischen stehen Architekturen, Strukturen, Materialisierungen, Farben, Oberflächen und Fassaden. Bauen bedeutet: Grenzen setzen, Zäune erstellen, Territorien markieren und Eigentum festlegen. Nomadisches Kunstmachen reagiert auf diese Tendenz des Zerlegens von Elementen, indem es neue Verkettungen ausprobiert, Bündnisse schliesst und scheinbar Unzusammenhängendes in Beziehungen zueinander bringt – auf territorialer, inhaltlicher und emotionaler Ebene.

Die «nomadische Szenografie» legt Fluchtwege, labyrinthische Aus- und Durchgänge an, interessiert sich für Zwischenräume und Randgebiete, generiert Orte der Produktion und Verwandlung.



**Nomadische Szenografie:** Das Künstlerpaar Bieffer/Zraggen übt die «Vertikale Evakuierung», Baden 1993.  
Kurator: Paolo Bianchi (Fotos: Steirischer Herbst, Graz)

# C Ideenlager «KiöR» als Metaphernpool

## *Zu einer Formfindung über Modellbeispiele*

Einige Entwürfe aus dem Ideenlager verdichten sich auf exemplarische Art zu drei Metaphern für den neuen Stadtraum: «Band», «Wolke» und «Insel». Als anschauliche Leitmotive und Modellbeispiele benennen sie mögliche Arten der Formenfindung für die Europaallee. Bereits Christoph Doswald hat als Vorsitzender der «AG KiöR» festgehalten: «Dialog mit der Öffentlichkeit – das wird auch in der Europaallee ein wichtiges Thema werden» (in: «Neue Zürcher Zeitung», 18.12.2009). Das kuratorische Konzept geht davon aus, dass die (noch) immateriellen Skizzen sich in der materiellen Umsetzung in einen Dialog setzen sollten

- mit der Umgebung
- mit den am Bauprozess beteiligten Personen
- mit vergangener und gegenwärtiger Baukultur
- mit der Öffentlichkeit

Die drei Metaphern decken Zusammenhänge innerhalb des Ideenlagers auf und erlauben Erkenntnisse, die das Kuratorenkonzept **Plan D | Dialogfeld Europaallee** nachhaltig prägen.

### **1. Band – Verbindung von Geschichte und Gegenwart**

Der Entwurf des Wiener Künstlerpaars Krüger & Pardeller trägt zwar noch keinen Titel (Idee 25, 26), dennoch beschreibt der Begriff und die Metapher «Band» die vorgeschlagene Struktur treffend. Diese Idee ist darauf ausgelegt, das «Kontinuum des Raums in seiner längs gestreckten Ausrichtung aufzugreifen, aber auch das zeitliche Kontinuum spürbar zu machen, in dem die ehemalige Nutzung des Areals mit seinen Gleisanlagen mitschwingt und die Geschichte des Ortes reflektiert», erklären die Künstler.

Das «Band» ruft die infolge der Neubauten entfernten Gleise in Erinnerung, indem es als flache Struktur das gesamte Gelände durchzieht. Im Akt des Zusammenschiebens bildet es Auffaltungen und Bewegungen, Wölbungen und Knicke, die sich als skulpturale wie auch funktionale Formationen lesen lassen, etwa:

- Wölbungen als Sitzmöglichkeiten
- Mulden als Liegen
- Hochformungen als Dach, Torbogen, Pavillon

Das «Band» macht für die Passanten die Kontinuität des Gesamtraums Europaallee visuell erfahrbar:

1. Es ist ein Beziehungstifter, der die Plätze und Freiräume untereinander verbindet
2. Es ist eine kommunikative Struktur, die Handlungen aktiviert
3. Es ist ein Hybrid zwischen Skulptur und angewandtem Design, der die Freiheit der Bewegung im Raum wie auch im Denken erlebbar macht



**Das «Band» als Skulptur und Design:** ruft die Gleise in Erinnerung (Modellfoto: Krüger & Pardeller, Idee 25, 26)

.....

Das äusserlich verlaufende «Band» auf der Europaallee könnte durch ein innerlich sich fortsetzendes Element erweitert werden, das die Streckenführung der neuen «Durchmesserlinie» aufgreift, um so an ausgewählten Punkten in der Stadt wieder an die Oberfläche zu treten (z.B. vor der ETH, beim Universitätsspital oder beim Radiostudio DRS). Auf diese Art würde das «Band»:

- das neue Areal mit anderen Bereichen der Stadt verbinden
- das grosse Projekt der «Durchmesserlinie» an der Oberfläche abbilden
- die logischen Zusammenhänge der Stadtplanung und -entwicklung erfahrbar machen

Die Europaallee wird dank dieser «Band»-Form als ein in einem grösseren Zusammenhang stehender Stadtraum integrativ erfahrbar.

## 2. Wolke – Flüchtig, Formlos, Fremdartiges

Erst um 1800 findet die eigentlichen «Entdeckung» des Himmels und der Wolken in der Kunst statt. Dies geschieht zu einer Zeit, als der Engländer Luke Howard erstmals diese flüchtigen Erscheinungen typologisiert und so den Grundstein für die moderne Meteorologie legt. Im 19. Jahrhundert wird die Beobachtung und Wiedergabe der Wolken zu einer besonderen Herausforderung für die Künstler einer neuen europäischen Landschaftsmalerei. Das Motiv der Wolke treibt zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Abstraktion voran. Bis heute erscheint die Wolke auf verschiedenen inhaltlichen Ebenen als Metapher, als Projektionsfläche, als Zufallsbild oder als Ausgangspunkt für künstlerische Konzepte und Strategien. Die Wolke tritt in der Malerei, im Sektor der Skulptur wie auch in der künstlerischen Fotografie als vielsagende Metapher in Erscheinung. Die Liste der Wolken-Künstler/innen ist lang und prominent besetzt: William Turner, John Constable, Caspar David Friedrich und Carl Blechen, Emil Nolde, Ferdinand Hodler und Piet Mondrian, Markus Raetz, Balthasar Burkhard und Meret Oppenheim, Mark Rothko, Joseph Beuys und Hans Arp, wie auch Olafur Eliasson und Andreas Züst.



**Die «Wolke» als Motiv der Kunst:** Metapher, Projektionsfläche und Zufallsbild (Bilder oben: Haurt & Reichmuth, Idee 15; Modellfoto unten: Dagmar Varady, Idee 46)

.....

Die am Ideenlager mitwirkende Künstlerin Dagmar Varady (Idee 46) bezieht sich für ihre Entwürfe auf einige dieser Vorbilder und findet auf der Website [www.wolkenatlas.eu](http://www.wolkenatlas.eu) treffende Sätze: «Die Wolken sind ein Grenzphänomen. An ihnen beginnt und endet die Wissenschaft, beginnt und endet die Kunst, endet die Rationalität und beginnt das Irrationale, endet das Dogmatische und beginnt das Poetische, endet Struktur und beginnt das Transitorische.»

Die «Wolke» kann als Metapher für Stadtplanung wie für die Wirkung von KiöR eingesetzt werden:

1. KiöR erscheint als etwas Vergängliches und Flüchtliges
2. KiöR emergiert bzw. taucht aus dem scheinbaren Nichts auf
3. KiöR lässt sich als Teil eines dynamischen Systems charakterisieren

Am Horizont erscheint die Visionen eines öffentlichen Raums, der nicht planbar ist, sondern unvorhersehbare Abläufe beinhaltet, ähnlich den Phänomenen der Natur in Gestalt von Wolken, Wetter, Himmel und Sonne. Die Metapher der «Wolke» steht für:

- spielerische Formlosigkeit
- bedeutungsvolle Fleckenmuster
- modellierbare Möglichkeitsfelder

Im Ideenlager befindet sich ein halbes Dutzend an Entwürfen (4, 13, 14, 15, 31, 46, 49), die sich am besten unter dem Begriff und der Metapher «Wolke» zusammenfassen lassen. Wolken als Projektionen für ein Empfinden und Denken über die Welt und ihre Zusammenhänge.

### **3. Insel (Archipel) – Dschungel, Bühne, Bänke**

Im Aufsatz «Das Abenteuer» (1911) schreibt der Berliner Philosoph Georg Simmel über das gelebte oder erlebte Abenteuer als ein ästhetisches Lebensphänomen. Er notiert: «Das Abenteuer ist wie eine Insel im Leben» und diese Inselhaftigkeit teilt es mit dem Kunstwerk, dessen Wesen es ist, «dass es aus den endlos kontinuierlichen Reihen der Anschaulichkeit oder des Erlebens ein Stück ausschneidet, es aus den Zusammenhängen mit allem Diesseits und Jenseits löst und ihm eine selbstgenügsame, wie von einem inneren Zentrum her bestimmte und zusammengehaltene Form gibt.»

Wer jedoch die «Insel» als eine «Form des Erlebens» (Simmel) zu Ende denkt, landet beim Archipel, bei der Inselgruppe, die verschiedene Inseln unterirdisch miteinander verbindet. Die Insel als Archipel steht somit immer in Beziehung, in Verbindung mit anderen und der Welt. Was sich in der Metapher «Insel» zeigt, ist jener Prozess des Sich-Beziehens und In-Beziehung-Setzens, der unbewusst und unendlich vielfältig vonstatten geht.

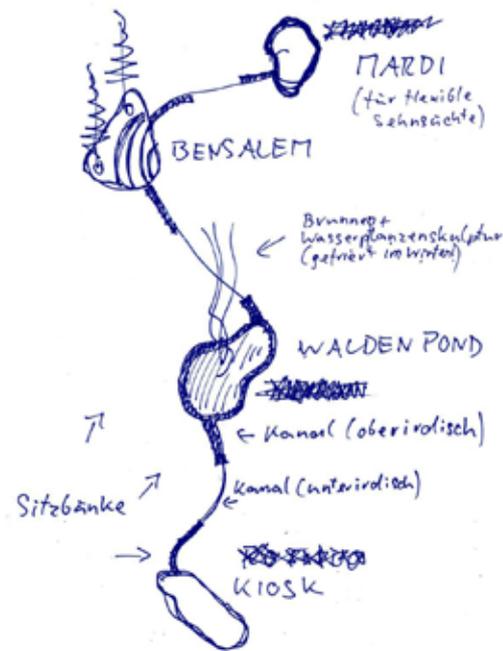
Die Idee (8) von Thomas Feuerstein legt ein Netz von Inseln in unterschiedlicher Grösse und Form aus, um es von verschiedenen Künstler-Projekten besiedeln zu lassen. Diese Natur- und Sozial-Reservate bilden in ihrer Gesamtheit eine Metastruktur, die trotz allem eine individuelle Gestaltung und Nutzung erlaubt. Diese Inseln können

- eine temporäre und «soziale Gestaltung» erfahren
- sich dschungelartig mit Brunnen und Biotopen entwickeln
- ortsspezifische Skulpturen beheimaten

Die Idee (7) von Barbara Fässler sieht runde «Tauschbänke» vor als Inseln im Stadtgefüge von Strassen und Plätzen. Es handelt sich um Sammelplätze für Passanten, die sich dem urbanen Rhythmus temporär verweigern, um dort

- ihre Ruhe zu finden
- ihre Beziehungen zu pflegen
- ihre Ideen und Gedanken auszutauschen (auch per WLAN)

.....



**Die «Insel» als ästhetische Form des Lebens:** Netz von Inseln (Skizzen oben: Thomas Feuerstein, Idee 8), Kreismodule (Skizze: Thomas Hannibal, Idee 11), Skulpturprojekt (Entwurf: Haubitz + Zoche, Idee 12)

Die Idee (11) von Thomas Hannibal zeigt «Kreismodule», die multiple Funktionen erfüllen:

- zum Sitzen, Gehen und Sichspiegeln
- als Sockel für Skulpturen
- als Brunnen, Becken, Baumscheiben und Lichtspender

Die skulpturale Idee (12) des Münchner Künstlerfrauenpaars Haubitz + Zoche ist

- Treffpunkt
- Bühne
- Sitzgelegenheit
- Lichtobjekt

Im Ideenlager findet sich ein Vielfaches an Entwürfen (7, 8, 11, 12, 28, 30, 31, 32), die sich am besten mit dem Begriff und der Metapher «Insel» zusammenfassen lassen. Allesamt «Inseln im Leben» (Simmel) als ästhetische «Formen des Erlebens».

# D Durch Systemgrenzen zu neuen Merk- und Wahrzeichen

*Zur räumlich-inhaltlichen Durchlässigkeit*

Im kuratorischen Konzept **Plan D | Dialogfeld Europaallee** fungieren die gebauten Architekturen auf den Baufeldern nicht als Solitäre im Stadtraum, sondern als dynamische Raumkörper. Damit ist nicht die strukturelle Ausgestaltung der Bauten nach innen oder gegen aussen gemeint, sondern die Rede ist von ihrer erweiteren Funktion im Sinne einer Kommunikationsarchitektur, die

1. Systemgrenzen durchlässig macht
2. aktiven Anschluss an den sie umgebenden Raum sucht
3. eine kulturelle Durchdringung des urbanen Raums fördert

Bauliche Konstruktionen wie Fassaden, Zäune und Türme/Tore lassen sich als Grenzarchitekturen bezeichnen. Es sind Trennungslinien, die auf Menschen eine spezifische Anziehung haben. Das Gebot Grenzen nicht zu überschreiten, kann dazu verführen, es dennoch zu tun. Wer sich nicht über Grenzen hinwegzusetzen wagt, möchte zumindest an ihren baulichen Manifestationen entlanggehen, sie berühren und Spuren an ihnen hinterlassen (Sprüche, Graffiti, Einritzungen). Wer den Sprung über eine Grenze wagt, bricht letztlich zu neuen Ufern auf. So haben Fassaden, Zäune und Türme/Tore das Potenzial als neue urbane Merk- und Wahrzeichen wahrgenommen zu werden.

## 1. Fassade – Doppelte Codierung

Zu neuen Ufern bricht KiöR auf der Europaallee auf, indem sie die «doppelte Codierung von Fassaden» (Thomas Sieverts) nutzt. Sie sind sowohl immanenter Bestandteil des Gebäudes als auch Projektionsfläche für Interventionen im öffentlichen Raum. Die an der Europaallee realisierten Gebäude mit ihrem objekthaften Charakter und ihren Aussenwänden als Raumumschliessungen können von den Künstler/innen genutzt werden

- für kurzzeitige Verhüllungen ebenso wie
- für Lichtprojektionen

Die Fassaden werden mit einer anderen Lesart überschrieben und treten mittels der künstlerischen Intervention in Verbindung und Dialog mit dem öffentlichen Raum. Als Abgrenzung thematisieren sie eine eigenständige Vitalität und Flexibilität.



**Die «doppelte Codierung» von Fassaden:** Display für Design – Stefan Sagmeister, Kirche als Konsumort – Steinbrener/Dempf, Buchhandlung als Bücherwasserfall – Alicia Martín (von links), Interventionen im Rahmen der Ausstellung «Schaurausch. Kunst in 50 Schaufenster», Linz 2007. Kuratoren: Paolo Bianchi und Martin Sturm

.....

## 2. Bauzaun – Baustelle als Schaustelle

Ein Zaun teilt einen Ort in ein Davor und ein Dahinter. Am Beispiel Europaallee ist auf der einen Seite das städtisch-pulsierende Zürich, der Hauptbahnhof, die Pendler und Reisenden, Menschen in ihrem Alltag. Jenseits des Bauzaunes liegt das Unbekannte, das Uneinsehbare und Fremde: eine grosse Baustelle, ungestaltet in Form und Ausprägung und für die Bewohner der Stadt ohne Zugang. Der Bauzaun setzt eine Grenze, er verbietet den Durchgang, der neugierige Blick prallt ab. Das KiöR-Konzept einer Bespielung des Bauzauns bedeutet ein Zusammenwirken von Dialog- und Baufeld und richtet sich gegen die Begrenzung des Blickfeldes. Erlebt wird nun die

- Wahrnehmung des Zauns als Leinwand
- Sichtbarkeit der Baustelle als Schaustelle

Die Europaallee, geplant und gedacht als Prestigeprojekt mitten in der Stadt, bleibt in der urbanen Wirklichkeit bis 2019 eine Baustelle. Obwohl sich Strukturen real und kontinuierlich verdichten, ist sie vorerst ein Phantom. Das Konzept «Bauzaun» übernimmt nun die temporäre Transformation. Es setzt das neue Wahrzeichen in Zürich von Beginn an in Bild und Szene und zeigt, wie Baustelle, Stadt und Land interagieren. Für die Schweiz, mitten im europäischen Kontinent gelegen, wird die Frage ihrer Positionierung gegenüber der EU virulent bleiben. Der «Bauzaun» symbolisiert im Kontext von KiöR die Trennlinie zum neuen Europa. Er fungiert als Ort der Gespenster, die beim Stichwort «Europa» aufgerufen werden. Der «Bauzaun» soll ihre Gesichter und Gestalten reflektieren. Das Unbewusste und Irrationale hat im ökonomisch-rational ausgewiesenen Zürich hier den erforderlichen Platz einer Präsentation. Der «Bauzaun» ist die weisse Leinwand, auf die Fantasien, Visionen und Bilder projiziert und auch gestickt («urban knitting»; Idee 44, 45) werden können, die das unbekannte und fremde «Europa» auslöst. Kurzum: Der «Bauzaun» als Spielfläche der urbanen Heterogenität und ihrer transitorischen Selbst- und Fremdbilder.



**Die Durchlässigkeit des Bauzauns:** «urban knitting» von Fantasien, Visionen, Bildern über das unbekannte und fremde «Europa» (Modellfotos: Marion Strunk, Idee 44, 45)

.....

### 3. Turm und Tor – Zwischen Ruhe und Vibration

Auch wenn einem Superlative suspekt sind, man kommt nicht drum herum, beim über 800 Meter hohen Burj Khalifa in Dubai ins Schwärmen zu geraten. Der Turm ist fast doppelt (!) so hoch wie der Üetliberg über Zürich. Das erinnert an den Turmbau zu Babel, an die menschliche Hybris und Grenzenlosigkeit, wie Gott werden zu wollen: allmächtig. Für die Beduinen ist Babel jedoch eine Emanzipationsgeschichte: weg von der Armut hin zu einer neuen Gesellschaft. 126 Meter hoch soll der Swiss Prime Tower in Zürich-West werden: Dieser «place in space», verkündet die Website, soll «neue Massstäbe in punkto Architektur, Transparenz und Ausstrahlung» setzen. Wenn mehrere Künstler/innen im Ideenlager das Motiv des Turms und des Tors als Entwürfe ins Gespräch bringen (Idee 1, 18, 47, 50), dann ist

- die Euphorie für die Vision wichtiger als die Konstruierbarkeit
- die Liebe zum Risiko stärker als diejenige zur Statik

Die Kunstkritikerin Ludmila Vachtova hat vor Jahren über das immer noch unrealisierte Turm-Projekt von Jürg Altherr (Idee 1) spannende Gedanken notiert. Ihre hier verallgemeinert festgehaltene Aussage lautet, das wenn in der Architekturgeschichte der Turm immer männlich besetzt war, weil phallisch zum Himmel emporragend, würden sich die künstlerischen Türme und Tore auch bei betonter Vertikalität weiblich verhalten: sie öffnen sich, spielen mit dem Raum und dem Symbol. Die Turmvisionen verwischen die Grenzen zwischen Organischem und Technischem, zwischen Transparenz und Massivität, zwischen Ruhe und Vibration, zwischen Nachhaltigkeit und Schönheit. Die im Ideenlager zwischengelagerten Turm- und Torideen sind daher viel mehr als nur «verführerisch wie heimtückisch pervertierte Nachkommen des babylonischen Turms» (Vachtova).



**Der Turm als Liebe zum Risiko:** ruhig-bewegt (Montage: Beat Zoderer, Idee 50), nachhaltig–schön (Skizze: Huber.Huber alias Markus und Reto Huber, Idee 18)



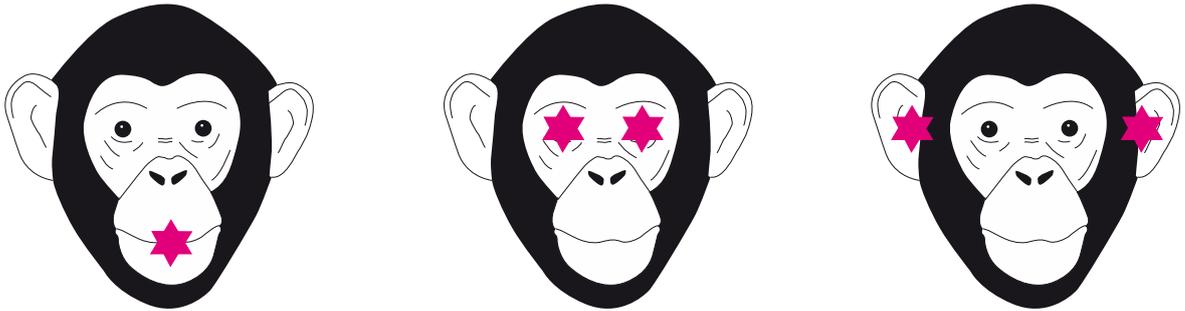
**Der Turm als Wahrzeichen:** Burj Khalifa in Dubai und europäische Wahrzeichen aus Pisa, Paris, London, Athen und Berlin über den Dächern von Zürich (Fotomontage: Wiedemann/Mettler, Idee 47)

.....

# E Drei Affen: Sprechen – Sehen – Hören

## Zu den Schwerpunkten des Programms

Die Wahl der «drei Affen» als Motiv bestimmt die Themenschwerpunkte der kuratorischen Programmierung. Daher betritt das Konzept **Plan D | Dialogfeld Europaallee** die Stadt als Bühne mit dem Dreischritt von Sprechen–Sehen–Hören. Es erscheint somit als logisch konsequent, in der Visualisierung der Themenfelder Text–Bild–Klang auf die in vielen Kulturen präsente Darstellung der «drei Affen» zurückzugreifen.



**Die in vielen Kulturen präsenten «drei Affen»:** neu interpretiert als Stadtsprecher, Stadtseher und Stadthörer  
(Illustration: It's raining elephants, Berlin)

Die «drei Affen» werden in der Funktion ihres intelligenten Zusammenwirkens verwendet, damit KiÖR im Kontext des Urbanen auf überzeugende und überraschende Art in Erscheinung treten kann – als das Wuchern eines wild-ästhetischen Eigensinns. Der Bedeutungsgehalt der Affen erfährt durch KiÖR eine entscheidende Umwertung:

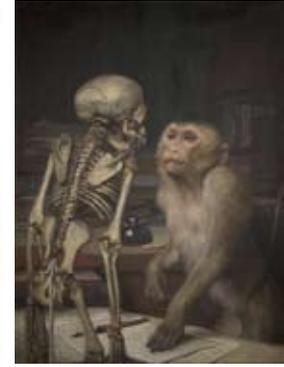
### Hände weg vom Kopf, ihn freimachen für Sprechen, Sehen und Hören!

Nun stehen die Affen für das Grundsätzliche einer «Störung», während sie üblicherweise ein Motiv im Sinne von «Ruhe ist die erste Bürgerpflicht» bilden, Missstände dokumentieren oder Politikern Tatenlosigkeit vorwerfen. Wenn das Affen-Motiv auch überraschen mag, steht es in Übereinstimmung mit dem Ideenlager, wo es gleich mehrfach und völlig unabgesprochen voneinander als Material für Entwürfe und Collagen auftaucht. Hierin manifestiert sich ein ganz spezifischer Impetus, der konzeptuell und gestalterisch bedeutet:

- mit den eigenen Werken Zähne zeigen
- mit Abenteuerlust und Spielfreude die Kunst vorantreiben
- Streiche aushecken und Betrachter hinter das Licht führen

Es sind überraschenderweise eher die Tiere und weniger Menschen, die als erste Motive in der Höhlenmalerei von Jagd und Zauber, Lebenswelt und Magie berichten. Der Mensch vergewissert sich seiner selbst über die Konfrontation mit dem Animalischen, Fremden und Anderen. Die Bedeutung des Affen besteht in seiner menschenähnlichen Körperlichkeit und in seinem nachahmenden Vermögen, was Boccaccio zur Bemerkung führte: «ars simia naturae» (Die Kunst als Affe der Natur). Auf Paradiesdarstellungen erscheint der Affe in der Hierarchie des Lebens als gefallener Mensch, als zunächst teuflisches und später sündiges Wesen, als ein der Genusssucht ergebener und aufs ewige Glück verzichtender Narr. Der Affe wird an die Kette gegeben, um ihn vor seiner eigenen Disziplinlosigkeit zu schützen. Die Entwicklungsgeschichte früherer Tag liess den Affen noch vom Menschen abstammen, heute wissen wir es besser.

.....



**Die Kunst als Affe der Natur:** Affe im Baum greift zum Apfel – von Wenzel Peter (1745–1829); Affe vor Skelett – von Gabriel von Max (1840–1915); Affen an der Kette – von Pieter Bruegel d. Ä. (1525/30–1569)

### 1. Stadt als Text – «Stadtsprecher»

«Die Stadt als Text» heisst ein kurzer, inspirierender Essay von Michel Butor. Er handelt von der Lesbarkeit der Städte und von der Vielfalt ihrer Schriften und Zeichen. «Wenn der Roman», heisst es darin, «wie er in den letzten Jahrhunderten entwickelt wurde, der Ausdruck par excellence der grossen klassischen Stadt war, dann sind es die neuen, mobilen und offenen Formen – Ringe und Netze – , die wir heute vervollkommen müssen, um aktiver an der Verwandlung unserer Welt der Zerrissenheit in einen Garten von universaler Urbanität teilzunehmen.» Als neue und mobile Figur erscheint auf der Europaallee der Künstler als «Stadtsprecher», welcher der Kunst in der Stadt zur Sprache verhilft.



**Bürger und Künstler als «Stadtsprecher»:** Der Kunst in der Stadt wird zur Sprache verholpen – Interventionen von Stefan Sagmeister (links) und Sylvie Fleury (rechts) im Rahmen der Ausstellung «Schaureich. Kunst in 50 Schaufenster», Linz 2007. Kuratoren: Paolo Bianchi und Martin Sturm (Fotos: Otto Saxinger)

Das Konzept **Plan D | Dialogfeld Europaallee** versteht die «Stadt als Text» (s. Glossar) und initiiert damit:

## Ein zeitgenössisches Sprechen der Stadt!

Das wiederum fördert den verstehenden Umgang der Stadtbewohner mit ihrer Welt. Die sprechende Stadt verwandelt Einzelnes in Allgemeines, Vorübergehendes in Dauerhaftes, Eindrücke in Begriffe. Wenn die «Bedeutung eines Wortes sein Gebrauch in der Sprache ist» (Ludwig Wittgenstein), dann liegt die Bedeutung von Plätzen, Strassen, Grünflächen und KiöR in deren Gebrauch im täglichen Leben.

### 2. Stadt als Bild – «Stadtseher»

Stadt vermittelt sich über alle Sinne. Sie ist erfahrbar über ihre Temperatur und die Raum-Zeit-Wahrnehmung. Einen optischen Gesamteindruck bietet der Stadtplan. Wer sich mit dem offenen Blick des «Stadtsehers» in die Stadt begibt, erkennt besondere Orte wie Sehenswürdigkeiten, nützliche Orte wie Imbissbuden, belebte Orte mit Passanten und detailreiche Situationen wie die Namensschilder bei den Hausglocken. Kevin Lynch hat in seinem Buch «Das Bild der Stadt» fünf Elemente herausgearbeitet, welche die Erkennbarkeit eines Ortes ausmachen und die Bürger veranlassen, sich mit ihrer Umwelt auf den unterschiedlichsten Ebenen auseinanderzusetzen und genauer hinzuschauen: 1) Paths – Wege. 2) Edges – Grenzlinien, Ränder. 3) Districts – Quartiere, Bezirke. 4) Nodes – Knotenpunkte. 5) Landmarks – Merkzeichen, Wahrzeichen. Für Lynch ist das Image der Stadt von diesen Elementen abhängig – in ihrer Beziehung zueinander wie auch in ihrer Einzelwirkung (s. Glossar «Stadt als Bild»). Und er fragt: «Was kann der Stadtplaner tun, um das Bild der Stadt lebendiger und einprägsamer zu machen?» Sein Fazit: Stadterneuerung heisst zu allererst, das Bild der Stadt erneuern.



**Kunst als Wahrzeichen:** KiöR macht das Bild der Stadt lebendiger – Riesenrad-Intervention von der Künstlerin Maider López im Rahmen der Ausstellung «Höhenrausch. Kunst auf den Dächern von Linz», Linz 2009. Kuratoren: Paolo Bianchi und Martin Sturm (Fotos: OK Offenes Kulturhaus Linz)

Das Konzept **Plan D | Dialogfeld Europaallee** fragt danach:

### Was unternimmt KiöR, um das Bild der Stadt lebendiger zu machen?

Das kuratorische Konzept arbeitet mit den zeitlosen Kategorien von Lynch als Rohmaterial, um das Bild von der Europaallee zusammensetzen und als Ganzes zu formen, damit das Stadtbild an Prägnanz gewinnt.

.....

### 3. Stadt als Klang – «Stadthörer»

Bei den meisten Klängen in der Stadt bleiben die Quellen unsichtbar. Man hört auch um die Ecke. Der Musiker und Klangkünstler Andres Bosshard hat Spaziergänge in Zürich unternommen, um als «Stadthörer» aussergewöhnliche Klangphänomene zu erleben. In seinem Buch «Stadt hören» schreibt er: «Die Stadt Zürich bildet ein komplexes Gefüge von kleinen und grossen Arenen, die sowohl konzentrisch ineinander liegen als auch labyrinthisch verknüpft sind. Die Raumfolge kann als Choreografie verstanden werden, die eine unendliche Zahl an koexistierenden Klangverläufen umfasst. Ein Stadtsparziergang kann bewusst so gewählt werden, dass der Klangraumverlauf sich zu einer einmaligen Klangkomposition fügt. Eine Klangraumsymphonie besteht also aus einem Kontinuum an parallel existierenden Ereignissen und aus allen möglichen Hörwegen, die diese untereinander verbinden.» Eine Aufnahme dokumentiert auf einer Audio-CD einen Helikopterflug über den Central, eine andere das Indiefestival in der grossen Halle des Hauptbahnhofs.



**Klangraumsymphonie für «Stadthörer»:** Schaufenster als «Hörfenster» für Klangwelten (Projekt «Schaurausch», Linz 2007) und Aussichtspunkt als «Hörpunkt» für das Glockengeläut der Kirchen (Projekt «Höhenrausch», Linz 2009). Kuratoren: Paolo Bianchi und Martin Sturm (Fotos: OK Offenes Kulturhaus Linz)

Das Konzept **Plan D | Dialogfeld Europaallee** schafft konzeptuell die Voraussetzung dafür, in den Stadtklang einzutauchen

- durch die Erforschung klingender Räume (wie Brunnen, Grünflächen, Baustellen, SBB-Betriebe, Velostationen, Kirchtürme etc.)
- durch Begegnung mit künstlerischen Klangrecherchen (wie Performances, Installationen, Experimente, Filme, Videos)

KiÖR auf der Europaallee wird sich mit der Welt der Klänge, Töne und Geräusche, ihrer geografisch-kulturellen aber auch geschichtlichen Unterschiede auseinandersetzen (s. Glossar «Stadt als Klang»). Sie macht Stadtgeräusche bewusst, um sie als Texturen des Urbanen erkennbar werden zu lassen. Sie horcht nach, welche Töne im öffentlichen Raum welche Stimmungen und Gefühle hervorrufen können.

# F Fahrplan zum Projektmanagement

Zur zeitlich-prozesshaften Abfolge der Anschubmassnahmen

<b>2010</b> Jun – Dez	<b>Vorbereitung und Teambildung</b>	Kurator	Verfeinerung Konzept Plan D Ideenlager Workshop Dialograum Workshop
		Projektteam	Anlässe Anschieben/Anstossen Rollenklärung Projektteam
		AG KiöR	Infoveranstaltung KiöR Workshop Vorbereitungsgruppe
<b>2011</b> Jan – Jun	<b>Planung</b>	Ist-Analysen	Bestandesaufnahme Motivationsschub Perspektiven Handlungsbedarf
		Soll-Analysen	Visionen Ziele Leitmotive
<i>– Widerstände, Probleme, Fragen, Folgeabschätzungen berücksichtigen –</i>			
<b>2011</b> Sommer	<b>Umsetzung der Massnahmen</b>	Projektkonzepte	Konzeptentwicklung Teamentwicklung Projekt-Management Vorstellen Detailkonzept Vorstellen Zeit- und Produktionsplan Vorstellen Budgetkonzept Vorstellung Gestaltungsplan Ausführungsplanung
		Projekte	Aktionen Spaziergänge Führungen und Vermittlungsprogramm mobile Installationen (Text, Bild, Ton) temporäre Eingriffe
<i>– strategisches und operatives Controlling, erste Ergebnisse publizieren –</i>			
<b>2011</b> Herbst ff.	<b>Projektfortsetzung</b>	Optimierung	neue Aktionen neue Interventionen neue Perspektiven weitere Innovationen
		Vorgehen	situationsorientiert anlassorientiert zielorientiert wertorientiert dialogorientiert basisorientiert koordinierend Aktionsplan erstellen
<i>– Die Massnahmen sind aufeinander abgestimmt und bilden Synergieeffekte –</i>			

.....

## **Dialog**

Das Konzept **Plan D | Dialogfeld Europaallee** setzt bei der Auswahl der Interventionen nicht auf das eine Werk als Autorität und grosser Monolog, sondern auf Autoren, die mit ihren Erschliessungen des öffentlichen Raums auf den Dialog fokussiert sind, auf ein Miteinander statt ein Gegeneinander in ihren künstlerischen Positionen. Von dieser Produktionsgemeinschaft oder multiplen Autorschaft aus kann das Verständnis füreinander wachsen und neue, ungewohnte Erkenntnisse können den künstlerischen und kuratorischen Arbeitsprozess befruchten. Die unterschiedlichen Meinungen und Vorstellungen sind gleichsam der Rohstoff, mit dem die Künstler, Künstlerpaare und Kuratoren am **Dialogfeld Europaallee** arbeiten. Das gelingt selbst dann, wenn die völlige Übereinstimmung nicht zustande kommt, und vollzieht sich nach einem ebenso einfachen wie erfolgreichen Prinzip: Wenn ich die Welt «mit deinen Augen» sehe und du die Welt «mit meinen Augen» siehst, werden wir beide etwas erkennen, das wir allein niemals entdeckt hätten.

Im Konzept **Plan D | Dialogfeld Europaallee** wird der Dialog nicht als Akt verstanden, bei dem eine Person Ideen in eine andere Person einlagert. Es ist nicht der blosse Austausch von Ideen, kein polemisches Argumentieren, kein gegenseitiges Aufnötigen eigener Wahrheiten, kein Instrument zur Beherrschung eines anderen Menschen.

Im Konzept **Plan D | Dialogfeld Europaallee** wird der Dialog als eine existenzielle Notwendigkeit betrachtet, als ein Akt der Schöpfung, eine auf die Welt ausgerichtete gemeinsame Aktion und Reflexion, mit dem Ziel, diese zu verwandeln. Hierbei wird die zu bauende Wirklichkeit namens Europaallee nicht als statische Grösse, sondern als transformativer Prozess verstanden. Im Dialog entfaltet sich das Kunstmachen nicht als eine Bewegung von Person A für Person B oder von A über B. Das **Dialogfeld Europaallee** entsteht durch die Interaktion von A mit B, vermittelt durch den gemeinsamen Blick auf die Welt.

## **Ideenlager KiöR**

Die Arbeit am Konzept **Plan D | Dialogfeld Europaallee** beinhaltet die Anfrage an rund dreissig internationale und nationale Künstler und Künstlerinnen, die sich mit Arbeiten im öffentlichen Raum profiliert haben. Sie wurden gebeten, Collagen, Entwürfe, Visionen und Ideen zu möglichen Interventionen zu entwickeln. Absicht war, dass auf einem A4-Blatt eine erste grobe und rohe Skizze entsteht als spontane Reaktion auf die visuellen Vorlagen. Die nun aus über 100 Eingängen ausgewählten «50 Ideen für eine überzeugende Europaallee» können in beliebiger Reihenfolge betrachtet werden, was immer wieder neue assoziative Verknüpfungen zwischen den verschiedenen Ideen ermöglicht.

Die folgende Arbeit am Konzept **Plan D | Dialogfeld Europaallee** sieht vor, dass, ausgehend von diesen 50 und vielen weiteren künstlerisch-konzeptuellen Ideen ein «Ideenlager KiöR» eröffnet wird und sich damit ein weites Dialogfeld entfaltet. Zu Beginn des Prozesses steht eine Reflexion über das Konzept KiöR an sich, statt voreilig über zu präsentierende oder zu realisierende Werke zu debattieren und zu entscheiden. Die Künstler wurden gebeten den Fokus ihrer Vision auf den Moment einer innovativen, konstruktiven und kreativen Idee zu legen und dabei (noch) nicht auf Fakten oder die Machbarkeit des Entwurfs zu achten. Für die angefragten Künstler und Künstlerinnen ist es von entscheidender Bedeutung, den Ort der Europaallee möglichst realitätsnah zu erfahren – auch wenn es sich noch um eine Baustelle handelt –, bevor sie damit beginnen, eine Projektidee stringent zu entwickeln.

.....

Das «Ideenlager KiöR» wird Dialogrunden, Workshops und Symposien organisieren, um einen kontinuierlichen Austausch zu pflegen mit den handelnden Akteuren: kritische Stadtplaner/innen, Beobachter des Kreativsektors, Kunsthistoriker/innen, Künstler/innen mit spezieller Positionierung im Bereich von KiöR, Gestalter/innen, Landschaftsarchitekt/innen, Designer/innen, Behörden, Kinder, Alte, Nutzer, Psycholog/innen, Stadtentwickler- und forscher/innen, Kulturvermittler/innen, Studierende.

## **Kunst**

Im Konzept **Plan D | Dialogfeld Europaallee** ist Kunst ein Spiel, geprägt von Zweckfreiheit und Nutzlosigkeit. Mehr noch, Kunst «muss zu weit gehen» (Uwe Tellkamp). Sie ist weder hübsch noch nett, weder glatt noch sauglatt. Sie fragt nicht danach, was man darf und was nicht. «Kunst, der ich diesen Namen gebe, heisst Erweiterung der Grenzen, Polar- und Urwaldexpedition des Geistes, heisst Weltschöpfertum und promethische Anmaßung des Gottspiels, heisst Größenwahn und Widerstand, unerbittliche (auch gegen sich selbst) Suche nach Wahrhaftigkeit (wenn Wahrheit, schon gar die, die nicht zu haben ist), heisst Bemühen um grösstmögliche Genauigkeit (denn Genauigkeit ist Liebe) und Nuancenreichtum (denn Menschen sind widersprüchlich und auf einen Nenner nicht zu bringen).» (Uwe Tellkamp) Im Konzept **Plan D** ist Kunst die Schwester der Unschuld und des Pathos. Sie treibt ein unbändiges Spiel mit Ideen, Utopien und Visionen.

## **Kunst im öffentlichen Raum (KiöR)**

Im Konzept **Plan D | Dialogfeld Europaallee** unterstützt die Kunst im öffentlichen Raum (KiöR) das Aus- und Verhandeln unterschiedlicher Interessen und Wertvorstellungen. KiöR ist nicht nur «Objekt-Kunst», sondern – im Sinne des Soziologen Niklas Luhmann – auch «Welt-Kunst». Damit spricht KiöR nicht bloss über das Objekt zu den Betrachtern, sondern will etwas aussagen über die Welt, über unseren Weltbezug und darüber, wie wir die «Welt» denken. Das bedeutet auch, dass der Begegnung mit KiöR immer auch etwas Ephemerer, Unbeobachtbares und Geheimnisvolles innewohnt. Wer auf eine Intervention im öffentlichen Raum trifft, konfrontiert sich mit einem Werk, dem mehr immanent ist als nur es selbst. Dieses Zusätzliche im Wesen ist durch die hinter der Arbeit stehende Idee gekennzeichnet. So gesehen zielt die kuratorische Arbeitsweise im öffentlichen Raum nicht bloss auf die Platzierung von mehr oder weniger gelungenen Installationen (je nach Standpunkt), sondern vermehrt auf die Öffnung eines erfahrbaren Dialograums, in dem sich der Weltbezug der Kunst einer genauen Betrachtung stellt. Innerhalb dieser Vorgehensweise ist die Europaallee nicht bloss als ein besonderer Ort ausgewiesen, den man mit Kunst ausschmücken, dekorieren und möblieren sollte, sondern vielmehr als Kontext – als leerer Raum, unbeschriebenes Blatt und Zustand, der sich einem vordergründigen Zugriff verweigert, aber den Spielraum öffnet für die eine oder andere künstlerische Formung der Welt.

## **Öffentlicher Raum**

Das Konzept **Plan D | Dialogfeld Europaallee** führt durch Interventionen zu Erfahrungen, Wahrnehmungen und Vorstellungen von «Stadt als Text», «Stadt als Bild» und «Stadt als Klang» und stärkt die urbane Mentalität. «Raum» wird nicht bloss als physikalisches Konstrukt im Sinne eines Behältnisses verstanden, sondern als Ort für die Implementierung dynamischer Raumkonzepte. Die materielle Funktion von Raum wird mit der mentalen

Konstruktion von Raum dialogisch verknüpft. Auf diesem Dialogfeld interagieren individueller Alltagsraum, gesellschaftlicher Raum und gestalteter Raum.

Wenn ein klassisches Kriterium für den «öffentlichen Raum» lautet, dass man prüfenden Blicken ausgesetzt ist (Richard Sennett), dann ist man zugleich Akteur und Zuschauer, Beobachter und Beobachteter. Aktuelle theoretische Annäherungen an den öffentlichen Raum heben zusätzlich die Komplexität, Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit des Stadtraums hervor. «Öffentlich zugängliche Stadträume gelten als raumzeitliche Handlungsrahmen mit sozialer und kultureller Ordnung, als Erfahrungs- und Wahrnehmungsräume und als Orte der Integration und Diversität. Ihre Nutzerinnen und Nutzer kommunizieren und interagieren darin und sie produzieren bestimmte soziale und kulturelle Praxen. ... In öffentlichen Stadträumen spiegeln sich folglich gesellschaftliche Diskurse wider, kommen lokale Interessenskonflikte und international wirkende Trends machtvoll und subtil zum Ausdruck.» (Monika Litscher)

In diesen gesellschaftlichen Räumen kommt es zu einer Überlagerung von verschiedenen gleichzeitigen Öffentlichkeiten, Nutzungen, Perspektiven und Bedeutungen. Der urbane öffentliche Raum ist somit ein umkämpfter Ort. «Dieses kontinuierliche Aufeinandertreffen und Aushandeln unterschiedlicher Interessen und Wertvorstellungen, von – auch widersprüchlichen – Bedeutungszuschreibungen, ist das, was öffentliche Räume ausmacht. In diesem Sinne ist die Existenz des öffentlichen Raums auch ein zentrales Merkmal und eine Voraussetzung für das Städtische.» (Kathrin Wildner)

### **Stadt als Bild**

Das Bild der Stadt vermittelt sich über alle Sinne: Sehen, Riechen, Schmecken, Hören, Tasten. Das Schauen richtet sich auf den Vordergrund, Mittelgrund oder Hintergrund, erkennt Proportionen, Raumlinien und Raumelemente. Kevin Lynch hat in seinem Buch «Das Bild der Stadt» fünf Elemente herausgearbeitet, welche die Einprägbarkeit eines Ortes ausmachen und die Bürger veranlassen, sich mit ihrer Umwelt in all ihren Facetten auseinanderzusetzen und genauer hinzuschauen: 1) Paths – Wege und Fortbewegungstrecken (etwa Fussweg, Strasse, Eisenbahnlinie). 2) Edges – Grenzlinien und Ränder (Mauer, Fluss, Waldrand, Kanal, Strasse, Bahnlinie, Bebauungsrand). 3) Districts – Quartiere, Bezirke und Areale mit charakteristischen Merkmalen (Altstadt, Gartenstadt, Hafenstadt, Uni-Viertel, Geschäftsviertel). 4) Nodes – Brenn- und Knotenpunkte (Bahnhof, Flughafen, Strassenecke, Verkehrsknoten, Platz, an dem man sich orientiert oder Ort, der das Gefühl vermittelt: «Ich bin angekommen»). 5) Landmarks – Merkzeichen, Bezugspunkte oder Wahrzeichen in allen Grössenordnungen (Türme, Stadttore, Brücken, Brunnen, Monumente, besondere Gebäude). Was auf den «Kontext Stadt» angewendet wurde, kann im kleineren Massstab auch auf den «Kontext Europaallee» übertragen werden. Sich auf die obigen Kategorien und Wahrnehmungskriterien zu konzentrieren, ermöglicht eine verbesserte Lesbarkeit des öffentlichen Raums und der Stadt.

### **Stadt als Klang**

Menschen gehen mit offenen Ohren durch das Leben, diese lassen sich vor den Geräuschen der Welt nicht wie Augen verschliessen, ausser man hält sie sich zu. Das Ohr ist ein gänzlich aufgesperrtes Sinnesorgan. Wir hören, selbst wenn wir schlafen. Nur selten sind wir so hellhörig und nehmen in aller Differenziertheit wahr, was uns an Geräuschen umgibt und in uns einströmt. Hören wir in uns hinein und hören wir zurück in der

.....

Zeit, so hallt nicht nur das Geläut von Kuh-, Haustür-, Pausen-, Feuerwehr-, Kirchenglocken oder Strassenbahn- und Fahrradklingeln in uns nach, sondern es erschliesst sich ein erstaunlich vielfältiger Audiokosmos. Wir werden feststellen, Geräusche sind emotional konnotiert und können spezifische Gefühle in uns auslösen. KiöR auf der Europaallee wird sich mit der Welt der Klänge, Töne und Geräusche, ihrer geografisch-kulturellen aber auch der geschichtlichen Unterschiede auseinandersetzen. Sie wird Stadtgeräusche als Texturen des Urbanen erkennbar machen. Durch Performances, Installationen, Experimente, Filme und Videos wird sie ein Verständnis für die urbanen Geräuschkulturen evozieren. Sie horcht nach, welche Töne im öffentlichen Raum welche Stimmungen und Gefühle hervorrufen können.

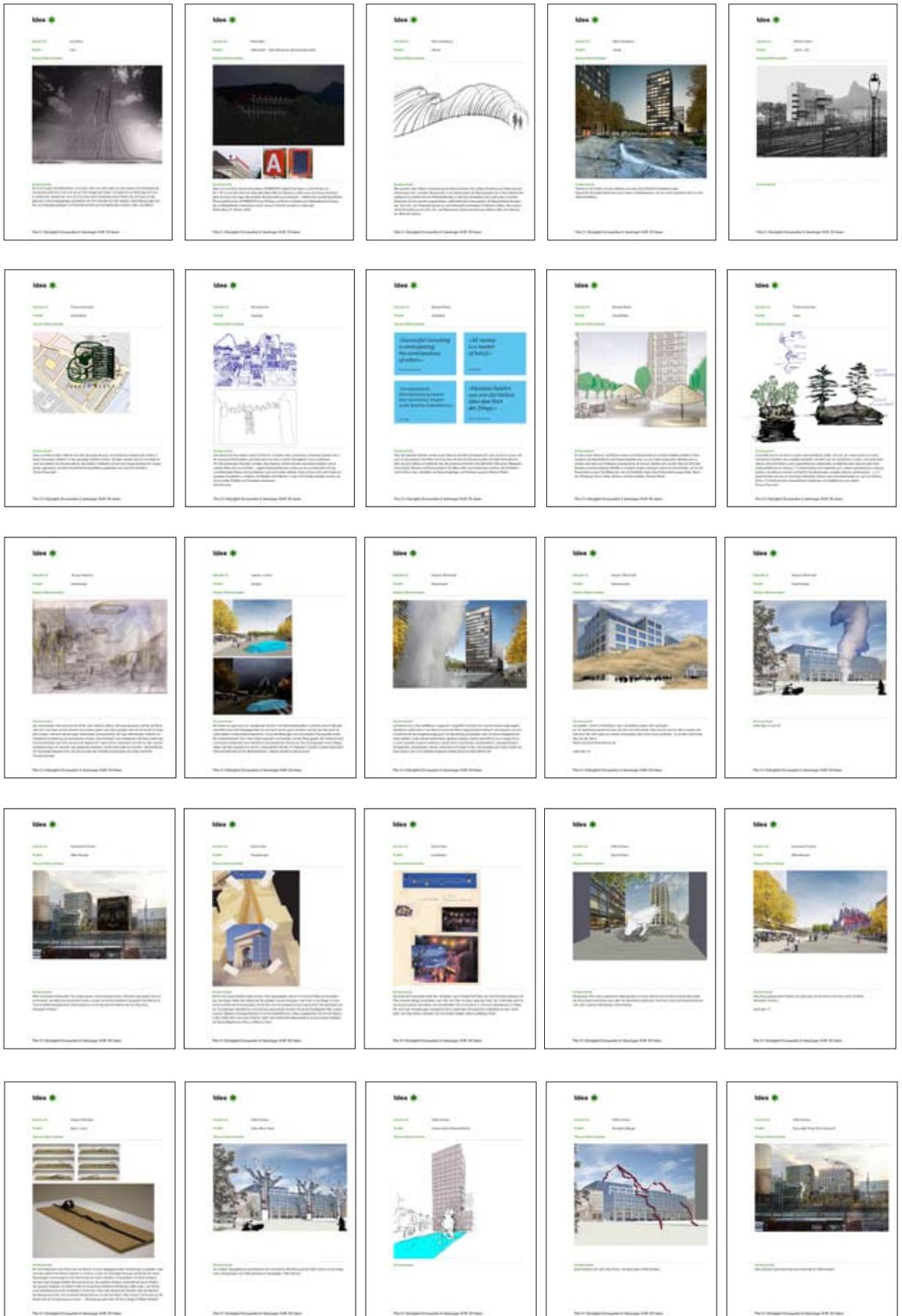
### **Stadt als Text**

«Die Stadt spricht zu ihren Bewohnern», schreibt der Zeichentheoretiker Roland Barthes. «Wir sprechen unsere Stadt, die Stadt in der wir uns befinden; wir sprechen sie, ganz einfach, indem wir sie bewohnen, ihn ihr herumlaufen, sie betrachten.» Das Sprechen der Stadt vermittelt sich anschaulich durch Sprache, Schrift, Wort und Geste sowie andere optische und akustische Zeichen. Die Sprache der Stadt äussert sich über Ausdruck, Appell oder Darstellung, so dass von einem «Vokabular der Stadt» (Gordon Cullen) gesprochen werden kann, sogar davon, dass die Stadt durch ihre Strukturen zur Beredsamkeit neigt, kurz: die Stadt ist eine Stadt des Textes. Der Text zur Stadt entsteht über die evidente und subliminale Wahrnehmung von Aufschriften, Schildern und Wegweisern, von Reklametafeln an Hauswänden, Werbung in Auslagen und Fahrplänen bei Haltestellen. Wo immer man hinsieht, man ist von Text umgeben. Den Signalen einer Stadt folgt die Sprache als Bedeutung: bei grün darf die Fahrbahn überquert werden, der Pfeil zwingt zum Abbiegen, der weisse Balken auf der roten Scheibe verbietet die Durchfahrt. Die einzelnen Teile einer Stadt bezeichnen sich durch ein Vokabular wechselseitig. Auffallend ist, dass die Lektüre der Stadt vor allem als Spaziergänger gut zu bewerkstelligen ist. Gesichter, Schaufenster, Cafés, Zug, Tram, Auto, Velo und Bäume können zu lauter gleichberechtigten Buchstaben werden, die zusammen Worte ergeben. Die Stadt besteht somit nicht nur aus Linien, Objekten und Zwischenräumen, sondern auch aus Knoten, Beziehungen und Zeichencodes. Sie kommt einem vielschichtigen Hypertext gleich, der dialogische statt monologische Kommunikationsmöglichkeiten und Kunstinterventionen zwischen Absender und Empfänger begünstigt. KiöR auf der Europaallee spricht und interagiert mit den sie umgebenden Bauten, sie entwickelt Ideen für die Aneignung, Interpretation und Besetzung des öffentlichen Raums durch Sprache, Text und Wort.

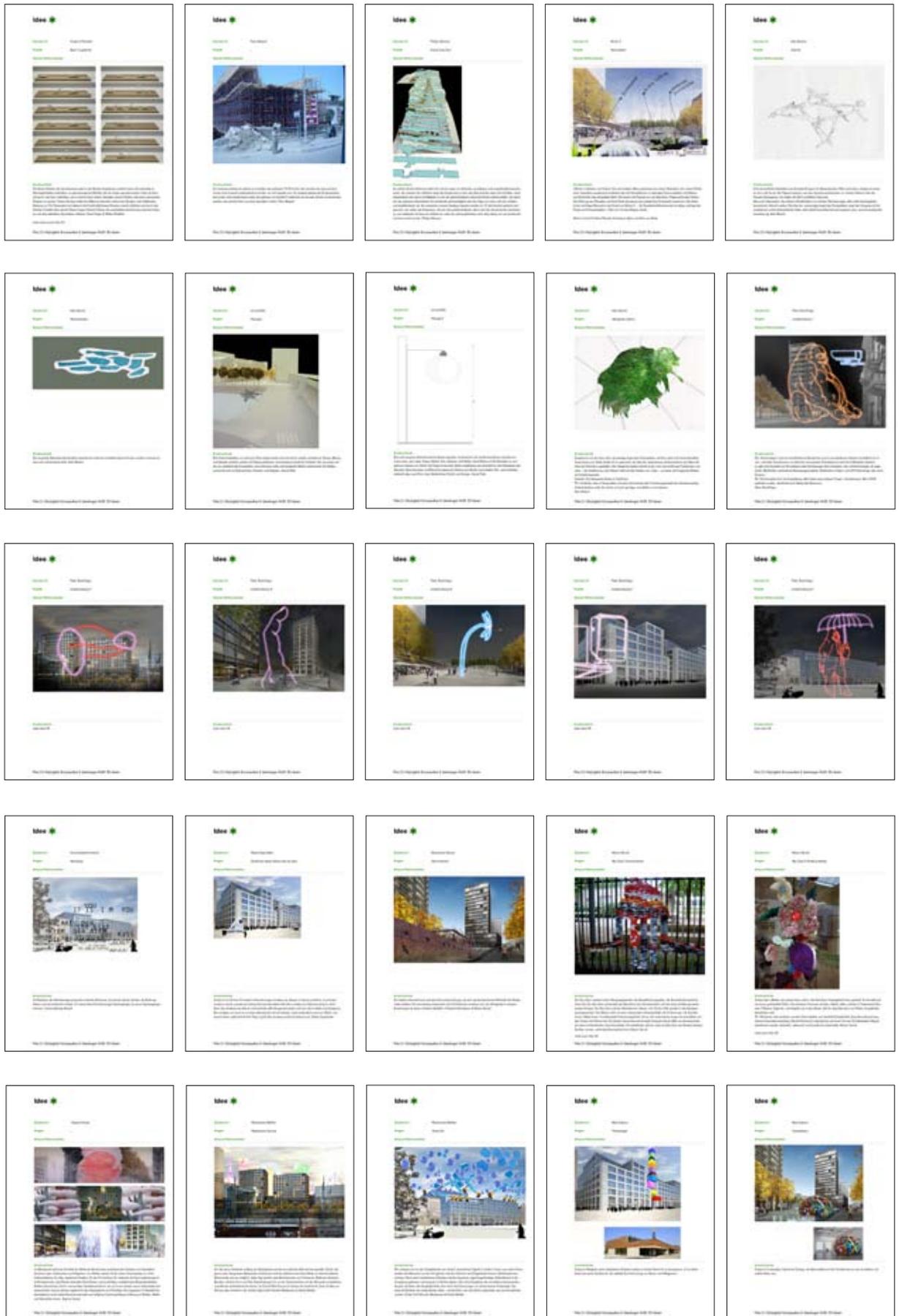
# Anhang 2 | Literaturhinweise work in progress

- Barthes, Roland** (1976): Semiotik und Urbanismus. In: Carlini, Alessandro & Schneider, Bernhard (Hrsg.): Konzept 3. Die Stadt als Text. Tübingen: Verlag Ernst Wasmuth, S. 33–42.
- Bosshard, Andres** (2009): Stadt hören. Klangspaziergänge durch Zürich. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Butor, Michel** (1992): Die Stadt als Text. Graz: Literaturverlag Drosch Verlag.
- Cullen, Gordon** (1991): Townscape. Das Vokabular der Stadt. Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser Verlag.
- Doswald, Christoph** (2009): «Kunst ist in der Regel nicht mehrheitsfähig». In: Neue Zürcher Zeitung, Freitag, 18. Dezember 2009, Nr. 294, S. 20.
- Florida, Richard** (2002): The Rise of the Creative Class. New York: Basic Books.
- Litscher, Monika** (2008): Urbane Szenerien. In: Andexlinger, Wolfgang; Obkircher, Stefan; Saurwein, Stefan (Hrsg.) (2009): DOKO-NARA 2008. 2. Int. Doktorandenkolleg Nachhaltige Raumentwicklung. Innsbruck: University Press, S. 91–106. Verfügbar unter: <http://www.uibk.ac.at/dokonara/downloads/litscher.pdf> (Stand: 11.12.2009)
- Lynch, Kevin** (2007, 1. Auflage 1965): Das Bild der Stadt. Stadtgestaltung/Stadterlebnis, herausgegeben von Ulrich Conrads und Peter Neitzke. Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser Verlag.
- Luhmann, Niklas** (1990): Kunst ist nicht mehr Objektkunst. Ein Gespräch zwischen Niklas Luhmann, Frederick Bunsen und Dirk Baecker. In: Bielefelder Stadtblatt, 30. September 1990, S. 10. Verfügbar unter: [http://www.spacetime-publishing.de/luhmann/niklas\\_objekt.pdf](http://www.spacetime-publishing.de/luhmann/niklas_objekt.pdf) (Stand: 14.11.2010)
- Sennet, Richard** (1986): Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Sieverts, Thomas** (2007): Um uns die Stadt. Doppelt codierte Übergangsräume im öffentlichen Raum. In: der architekt. 6/07. S. 10–13.
- Simmel, Georg** (1983): Philosophische Kultur. Über das Abenteuer, die Geschlechter und die Krise der Moderne. Gesammelte Essays. Mit einem Nachwort von Jürgen Habermas. Berlin.
- Tellkamp, Uwe** (2008): Kunst muss zu weit gehen. In: Die Welt – Welt Online, 27. September 2008. Verfügbar unter: <http://www.welt.de/kultur/article2499445/Uwe-Tellkamp-Kunst-muss-zu-weit-gehen.html> (Stand: 11.12.2009)
- Vachtova, Ludmilla** (1982): Jürg Altherrs Turm-Projekt. In: Du, Nr. 2/1982.
- Wildner, Kathrin** (2003): La Plaza: Öffentlicher Raum als Verhandlungsraum. Verfügbar unter: [http://www.republicart.net/disc/real-publicspaces/wildner01\\_de.htm](http://www.republicart.net/disc/real-publicspaces/wildner01_de.htm) (Stand: 11.12.2009)
- Wittgenstein, Ludwig** (1993): tractatus logico-philosophicus. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

# Anhang 3 | «Ideenlager KiöR» im Überblick



# Anhang 3 | «Ideenlager KiöR» im Überblick



## Anhang 4 | Kurator und Projektbeteiligte



Paolo Bianchi



Walter Eckermann



Andreas Hofer



Agnès Laube



Suzanne Pellaux

### **Paolo Bianchi** \*1960

Geboren in Baden/Aargau. Seit 1986 als Kunstkritiker und Ausstellungsmacher tätig. Einer grösseren Öffentlichkeit bekannt als Gastherausgeber und Autor von Titel-Geschichten für die Zeitschrift «Kunstforum International» in Köln. Von Bedeutung zum Thema «Öffentliche Kunst» sind folgende «Kunstforum»-Bände: «Atlas der Künstlerreisen» (1997), «Lebenskunstwerke» (1998), «Künstler als Gärtner» (1999), «Müllkunst» (2004) und «Das Neue Ausstellen» (2007). Seit Jahren international als Kurator aktiv, aktuell vor allem im europäischen Raum. Im Mittelpunkt seiner Arbeit stehen erfolgreich realisierte Projekte, bei denen «Kunst im öffentlichen Raum» eine zentrale Rolle spielt. Im Frühjahr 2009 organisierte er anlässlich von «Linz 09 Kulturhauptstadt Europas» das Projekt «Höhenrausch. Kunst über den Dächern von Linz», das über 270'000 Besucher/innen zählte. Im Jahr 2007 kuratierte er die Ausstellung «Schaurausch. Kunst in 50 Schaufenstern» in Linz. (Beide Linzer Projekte zusammen mit Martin Sturm, Direktor OK Offenes Kulturhaus.) Im Jahr 2000 realisierte er die Sommerausstellung «Lebenskunstwerke» im Kunsthaus Bregenz in Verbindung mit «Kunst in der Stadt 4» (zusammen mit Wolfgang Fetz und Rudolf Sagmeister). Das über drei Jahre laufende Projekt «Kunst Heimat Kunst» (1992–1994; zusammen mit Werner Fenz) fand an elf Orten weltweit statt. Als Dozent bildet er an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) im Studiengang «Master of Arts in Art Education» zukünftige Ausstellungsmacher/innen und Kunstvermittler/innen aus.

### **Walter Eckermann** \*1957

Geboren in Schwittersum, Ostfriesland. Studium der Psychologie, Philosophie und Soziologie. Als ehemaliger Schauspieler langjährige Bühnenerfahrung. Viele Jahre in den unterschiedlichsten Projekten als Kulturwissenschaftler tätig. Freier Autor, Dramaturg und Lektor. Lebt und arbeitet in Wien.

### **Andreas Hofer** \*1962

Als dipl. Architekt ETH setzt er seine analytischen und konzeptionellen Fähigkeiten ein, gestaltet Prozesse und entwickelt im Team Lösungen und stellt sie für die Auftraggeber dar. Weitere berufliche Tätigkeiten: Mitarbeit an den umweltnaturwissenschaftlichen Fallstudien des Institutes für Mensch-Umwelt-Systeme an der Abteilung für Umweltnaturwissenschaften der ETH Zürich und Lehrbeauftragter an der Abteilung für Landschaftsarchitektur der Hochschule Rapperswil. Vorstandsmitglied des Dachverbandes der Baugenossenschaften (Schweizerischer Verband für Wohnungswesen, Sektion Zürich).  
<http://www.archipel.ch/>

### **Agnès Laube** \*1964

Sie besuchte die Grafikfachklasse der Schule für Gestaltung Zürich (heutige ZhdK) und gründete 1991 ein Atelier für visuelle Kommunikation. In den ersten Jahren ihrer selbständigen Tätigkeit betreute sie diverse Print- und Webprojekte für kleine und mittelgrosse Unternehmen. Seit 1998 arbeitet sie zusätzlich an der Schnittstelle zwischen Grafik und Architektur, entwirft alleine oder in interdisziplinären Teams Gebäudebeschriftungen, Orientierungssysteme und löst auch speziellere dreidimensionale Gestaltungsaufgaben. Ihre langjährige Erfahrung und das Interesse für grundlegende Fragen zum eigenen Beruf (Geschichte und Theorie der Visuellen Kommunikation) gibt sie seit 2002 an verschiedenen Fachhochschulen der Schweiz an Student/innen der Fachbereiche Graphic Design und Illustration weiter (HSLU, SFG Biel, HKB). Sie hält Referate, publiziert Texte zu Designtheorie und -geschichte und kuratiert Ausstellungen. 2002–2005 organisierte sie gemeinsam mit This Dormann das Plakatprojekt «Schöne Aussichten» in Zürich und 2009 richtete sie mit dem Architekten Michael Widrig die Ausstellung «Archigrafie – Schrift am Bau und im öffentlichen Raum» im Architekturforum Zürich ein.  
<http://www.agneslaube.ch>

### **Suzanne Pellaux** \*1963

Als lic. phil. Psychologin und körperorientierte Psychotherapeutin arbeitet sie mit Menschen verschiedenen Alters und mit den unterschiedlichsten sozialen Hintergründen, Suchtabhängige und deren Angehörige bilden dabei einen Schwerpunkt. Zugleich ist sie Leiterin des Projektes «Kinder aus suchtbelasteten Familien». Das «Verweben» von Körper und Geist und die Frage, wie der heutige Mensch in Kontakt zu seinem vitalen Selbst kommt, sind Themen, die sie herausfordern und mit denen sie sich auseinandersetzt.

.....